

Sylvia Kuster – die erste Münsterpfarrerin

Vor hundert Jahren ist Sylvia Kuster-Giroud (1922–2012) zur Welt gekommen. Jahrzehntlang hat sie das kirchliche Leben Schaffhausens geprägt. Einfühlsam, sprachgewandt, humorvoll, zuerst als Frau des Münsterpfarrers Walter Kuster, dann als erste Münsterpfarrerin.

Andreas Schiendorfer

SCHAFFHAUSEN. 1985 wählte die Kirchgemeinde Lohn-Stetten-Büttenhardt das Theologenehepaar Christine und Rolf Diezi-Straub gemeinsam ins Pfarramt. Was sich seither verschiedentlich bewährt hat, dass sich nämlich ein Ehepaar eine Pfarrstelle teilt, ist erst mit einem 1984 verabschiedeten Personaldekret möglich geworden. Zu diesem Zeitpunkt wirkte Sylvia Kuster-Giroud in der Münstergemeinde als allseits beliebte Pfarrerin – tat sie es seit dem 10. Januar 1982, dem Tag ihrer Amtseinsetzung, oder tat sie es bereits seit 1954, als ihr Mann Walter Kuster (1921–1981) in einer Kampfwahl ans Münster gewählt wurde? Juristisch ist der Fall klar, doch in der Praxis wurde Sylvia Kuster schon früh als «heimliche Münster-Pfarrerin» bezeichnet, und es soll sogar Kirchgänger gegeben haben, die ihr zur Predigt ihres Mannes gratulierten in der Annahme, sie seien aus ihrer Feder geflossen ...

In einer betont kirchenfreundlichen Familie «im Schatten der Mätthäuskirche in Kleinbasel» aufgewachsen, wie sie selbst es formulierte, lernte sie zunächst Kindergärtnerin, weil ihre Eltern sie davor warnten, einen für Frauen aussichtslosen Beruf anzustreben. Nach guten Ansätzen – bereits 1918 wurden in Zürich zwei Theologinnen ordiniert – hatte das Fortschrittsdenken in der Kirche stagniert, nicht zuletzt wegen des damals herrschenden Pfarrerrüberschusses. In Hemmental, wo Walter Kuster 1947 eine Pfarrstelle fand, war seiner Frau jede theologische Tätigkeit verwehrt. «Allerdings durfte ich mit der Zeit wenigstens Sonntagsschule geben und Orgel spielen», blickte Sylvia Kuster einmal zurück. Später war die Mitarbeit der Pfarrfrauen stets wohlgefallen, allerdings ohne Bezahlung oder öffentliche Anerkennung.

Karl Barth als «Krimiautor»

Dass Sylvia Kuster-Giroud trotzdem nie an ihrer Berufung zweifelte und verzweifelte, lag zunächst am Basler Theologen Karl Barth (1886–1968), dem Stern der Reformierten, der sie so faszinierte, dass sie «seine Dogmatikbände verschlang wie andere Leute Kriminalromane». Und ebenso sehr an Walter Kuster, den sie im Studium kennenlernte und der ihrem Leben «Reichtum und Spannung geben konnte».

Neben dem kirchlichen Alltag wurden dank Sylvia Kuster besondere Anlässe der Münstergemeinde geradezu legendär, so etwa das Zelglifest auf dem Randen, die Altersnachmittage und -ausflüge und nicht zuletzt die Abende im voll besetzten «Kronenhof» mit den «Münstermüsterli», einer von Konfirmanden vorgetragenen Revue mit Cabaret-Nummern aus der Feder der Frau Pfarrer.



2001 freuen sich Sylvia Kuster-Giroud (links) und Matthias Eichrodt mit der Künstlerin Lissy Funk-Duessel über den 1961 im Zusammenhang mit der Münster-Renovation geschaffenen Wandteppich «Der Frierende». Zuvor schuf die bekannte Künstlerin bereits den Wandteppich im Stadttheater.

MAX BAUMANN (STADTARCHIV)

Treffend beschrieb Kirchenstandspräsident Alfred Richli im Mai 1979 sein Pfarrerehepaar zum 25-jährigen Dienstjubiläum: «Är isch schtarch und sii isch mild, d Woort langed nid, ich wähle s Bild: Bis a d Tecki usem Chäler raagt öise groosi Apizäler. Wär öppis ruuch, es schtriichtis glatt de noobli Gaischt vo Baselschadt. Mir händ bigoscht es Muschter a öisne Pfarerslüte Kuschter. Mir wüsseds und tanked defüür und zaled sogar d Chileschtüür.»

Tatsächlich ergänzten sich die recht unterschiedlichen Charaktere ideal zu einer «totalen Lebensgemeinschaft». Der überraschende Tod Walter Kusters, kurz vor der Vollendung der Münstersturm-Renovation, war denn auch «die Erschütterung meines Lebens – und zugleich die tiefste Erfahrung der Nähe Gottes und seiner Kraft und Hilfe». Selbstverständlich erklärte sich Sylvia Kuster im Juni 1981 sofort bereit, die Arbeit ihres verstorbenen Mannes als Stellvertreterin fortzuführen. Doch schreckte

«Wir haben nicht die nächstbeste zur Pfarrerin gewählt, sondern die Nächste und Beste.»

Alfred Richli
Kirchenstandspräsident zur Wahl von Sylvia Kuster zur Münsterpfarrerin

sie, ein Leben lang von ihm geführt, vor dem letzten, für alle «logischen» Schritt – offiziell als Pfarrerin vor ihre Kirchgemeinde zu treten – noch zurück.

So kam es zur paradoxen Situation, dass eine Pfarrwahlkommission unter einer stattlichen Anzahl Bewerbungen die Auslese zu treffen zu begann, um sich wenig später mit der erhofften Bewerbung der Pfarrer-Stellvertreterin konfrontiert zu sehen. Zuletzt setzte sich, so Kirchenstandspräsident Alfred Richli «nicht die nächstbeste, sondern die Nächste und Beste» doch noch durch. Sylvia Kuster wurde im Januar 1982 als Münsterpfarrerin offiziell eingesetzt und versah dieses Amt bis zu ihrem Abschiedsgottesdienst im Juni 1988.

Noch während rund zehn Jahren wurde sie gerne für Stellvertretungen oder Abkündigungen herbeigerufen, was für ihre Beliebtheit sprach, doch die Stellung ihres bald schon umstrittenen Nachfolgers Markus Gautschi sicher nicht vereinfachte.

Um Münsterpfarrerin zu werden, musste Sylvia Kuster zunächst ordiniert werden, was in Schaffhausen seit 1967 möglich war.

Zuvor war bereits 1937 die Theologiestudentin Ruth Abderhalden als Aushilfe in Thayngen tätig gewesen, und Pfarrhelferin Ruth Werner wurde 1942 für gewisse Pfarramtsaufgaben ordiniert.

1963 wurden im Grossmünster in Zürich zwölf Theologinnen, darunter die Schaffhauserinnen Ursula Wuhrmann-Kägi und Marianne Meister-Spörrli, ordiniert. Sie waren in verschiedenen sozialen und kirchlichen Funktionen, doch nie als Pfarrerinnen tätig. Trotzdem war nicht Sylvia Kuster die allererste Pfarrerin im Kanton Schaffhausen, sondern Marie-Jo Glardon, die 1968 als Pfarrerin an die Eglise Française gewählt wurde. Erwähnung im Sinne der kirchlichen Gleichstellung verdient zweifellos auch die 1999 erfolgte Wahl von Pfarrerin Esther Schweizer zur ersten Dekanin im Kanton Schaffhausen.

Lange fehlte der Mut zu einer Verfassungsänderung

Mit der Volksabstimmung vom 14. Dezember 1952 und der innerkirchlichen Abstimmung vom 31. Januar 1954 erhalten die Schaffhauser Frauen das kirchliche Stimmrecht – rund 50 Jahre nach den ersten Diskussionen.

Andreas Schiendorfer

Regierungsrat Theo Wanner wird am 5. September 1954 zum neuen Präsidenten der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Schaffhausen gewählt und damit dem Verhörer Felix Schwank vorgezogen. «Die höchste Stimmenzahl vereinigte gestern mit 1875 Stimmen Frau Ursula Wuhrmann-Kägi auf sich. Mit ihr tritt die erste Frau in den Kirchenstand ein, wozu wir ihr und dem Kirchenstand gratulieren», schreiben die «Schaffhauser Nachrichten» nach diesem ersten Wahlsonntag mit Beteiligung der Frauen.

Dreht man das Rad der Kirchen- und Frauengeschichte zurück, so findet sich bereits im April 1903 im «Schaffhauser Intelligenzblatt» eine Aussage des Zürcher Regierungsrats Albert Locher, ehemals Pfarrer und Redaktor im Weinland und im Raum Winterthur: «Die Forderung des Frauenstimmrechts in kirchlichen Angelegenheiten widerstreitet weder dem Geiste des Christentums, noch kann daraus eine Gefahr für das Christentum abgeleitet werden.» Es handle sich um ein Gebot der Billigkeit, zumal die Frauen «ein zum mindesten nicht geringeres Interesse am religiösen und kirchlichen Leben nehmen als die Männer.» Das Frauenstimmrecht in Kirche, Armenwesen und Schule wiederum sei geradezu eine Voraussetzung für die Einführung des politischen Stimmrechts, «das scheint uns in der natürlichen Entwicklung der Dinge zu liegen».

Tatsächlich wird im Juni 1904 an der Schweizerischen reformierten Kirchenkonferenz in Frauenfeld lebhaft über

das Frauenstimmrecht diskutiert, wohlwollend zumeist. Allerdings wird beschlossen, die Sache den einzelnen Landeskirchen zu überlassen.

Zu diesem Zeitpunkt kann man in Schaffhausen allerdings noch nicht von

- 1955 Frauen in Synode
- 1963 Synode-Präsidentin Friedel Walter
- 1967 Kirchenrätin Hedwig Schudel
- 1997 Kirchenratspräsidentin Silvia Pfeiffer

einer Landeskirche sprechen: Noch immer ist die alte Kirchenorganisation von 1854 in Kraft, noch immer wird der Kantonsverfassung von 1876 nicht richtig nachgelebt. Erst 1911 werden die Diskussionen über die neue Kirchenorganisation – und damit über das heikle (finan-

zielle) Verhältnis zwischen Kirche und Staat – wieder aufgenommen.

Gleichzeitig erhält die Fraktion der Befürworter des Frauenstimmrechts mit der Wahl von Pfarrer Ernst Nagel an die Steiggemeinde zusätzlichen Auftrieb. Immerhin spricht sich nun die konstituierende Synode am 6. Mai 1912 nach Voten der Pfarrer Ernst Schnyder und Carl August Bächtold mit 29 gegen 25 Stimmen dafür aus, dass «weibliche Kirchengenossen das kirchliche Stimmrecht erhalten können, sobald es die Bestimmungen der Verfassung erlauben.»

Konkret möchte aber niemand durch zusätzliche Nein-Stimmen den grossen Wurf gefährden, und tatsächlich wird die Kirchenorganisation am 11. April 1915 überaus deutlich angenommen.

Erst 1921 fordert die Synode, die Kirche müsse ihr Stimmrecht selbst ordnen und gegebenenfalls das Frauenstimmrecht einführen dürfen – gegen die «Abneigung der politischen Instanzen gegen eine Verfassungsrevision» wehrt

man sich aber nicht. Erst 1943 wiederholt die Synode ihr Begehren.

Und tatsächlich ergreifen nun die drei freisinnigen Kantonsräte Ernst Schneeberger, Heinrich Pletscher und Fritz Moser-Rich im November 1943 mit einer Motion die Initiative. Doch in der Nachkriegszeit findet sie einfach keinen Platz auf der Traktandenliste – erst im Oktober 1952 wird sie als erheblich erklärt. Nun allerdings geht es plötzlich sehr schnell: Am 14. Dezember 1952 sprechen sich die Männer mit 64 Prozent Ja-Stimmen für die erforderliche Verfassungsänderung aus, am 31. Januar 1954 wird das kirchliche Organisationsstatut mit einer Dreiviertelmehrheit angepasst.

Bereits 1955 werden neun Frauen in die Synode, die Legislative der Landeskirche, gewählt. Heute stellen sie die Mehrheit. 1963 wird Friedel Walter erste Präsidentin der Synode. Die erste Frau im Kirchenrat, der Exekutive also, ist Hedwig Schudel 1967. Erste Kirchenratspräsidentin wird 1997 Silvia Pfeiffer.